

Das Dritte System als innovative Kraft: Versuch einer Funktionsbestimmung

Plötzlich reden alle vom Dritten System, während noch vor wenigen Jahren nur eine Handvoll von Spezialisten mit dem Begriff etwas anfangen konnte. Handelt es sich also um die Konjunktur eines neumodischen Schlagworts oder steckt mehr dahinter? In der wissenschaftlichen Diskussion taucht der Begriff des Dritten Sektors bzw. des Dritten Systems erst Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre (wieder) auf – nicht zufällig in etwa zeitgleich mit dem Begriff der »Globalisierung«, was darauf hindeutet, daß zwischen beiden mit den genannten Begriffen bezeichneten Entwicklungen ein Zusammenhang besteht.

Sozio-ökonomischer Hintergrund

Dabei handelt es sich weder beim Dritten System noch bei der Globalisierung um wirklich neue Phänomene. So hat Karl Marx schon vor mehr als 100 Jahren darauf hingewiesen, daß die Wachstumsgesetze der kapitalistischen Ökonomie einen beständigen Konzentrationsprozeß von Kapital in Gang setzen, der nicht nur immer mehr Macht in immer weniger Händen versammelt, sondern über die nationalen Grenzen hinausgreift und den Weltmarkt beherrschende internationale bzw. transnationale Konglomerate hervorbringt. Neu ist offensichtlich nur die Qualität, welche jene Konzentrationsprozesse im vergangenen Jahrzehnt erreicht haben: Das global operierende Kapital – die »global players« – hat sich zum einen durch einen beispiellosen technischen Fortschritt aus der Abhängigkeit von den Arbeitskräften (und deren Organisationen) weitgehend emanzipiert, d.h. der »starke Arm« kann das industrielle Räderwerk nicht mehr beliebig stillstellen lassen; statt dessen scheinen auf dem Weltmarkt die Ersatzarbeitskräfte beliebig verfügbar. Die Option heißt »jobless growth«, d.h. Wachstum ohne Beschäftigung (Aaronowitz/DiFazio 1994). Zum anderen haben die »global players« zunehmend einen quasi exterritorialen Status erreicht, der es ihnen ermöglicht, sich der Kontrolle durch die Nationalstaaten bei der Einhaltung gesetzlicher Vorschriften z.B. im Arbeits-, Sozial- und Umweltrecht, aber auch bei der Versteuerung ihrer Gewinne zu entziehen. Die mit dem Begriff »Globalisierung« bezeichnete neue Qualität liegt also im Niedergang eines Konzepts von »Nationalökonomie«, welches mit Hilfe des Staates einen Ausgleich sozialer Interessen (Sozialstaatsgebot) oder regionaler Disparitäten (Gebot der Angleichung der Lebensverhältnisse) ermöglichte. Der entfesselten Weltökonomie stehen keine gleichwertigen Re-Regulierungsinstanzen gegenüber, im Gegenteil scheinen die vorhandenen internationalen und supranationalen Instanzen

zunehmend vom globalisierten Kapital unmittelbar wirtschaftlich abhängig bzw. einer noch weitergehenden Deregulierungspolitik verpflichtet zu sein (vergl. die Diskussion um WTO, MAI etc.). In diesem Zusammenhang ist die Funktion der politischen Kontrolle weitgehend an ebenfalls international operierende sogenannte »Nichtregierungsorganisationen« übergegangen, die sich unter dem Leitbild der »Civil Society« (im deutschen mehr schlecht als recht mit »Zivil-« oder »Bürgergesellschaft« übersetzt) als »dritte Kraft« verstehen.

Es ist kein Zufall, daß in diesem Zusammenhang die Diskussion um den »Dritten Sektor« wieder auflebt. So liegt eine der Konsequenzen des Globalisierungsprozesses in der Verschärfung des Wettbewerbs zwischen den Weltregionen bis hinunter zu den Städten und Gemeinden, mit der Folge einer ökonomischen Polarisierung zwischen den Gewinnern und den Verlierern, den Arbeit Habenden und den Arbeitslosen, den Integrierten und den Ausgegrenzten. So ist der Satz, daß die Reichen reicher und die Armen ärmer werden, bereits zur Platitude verkommen, die in jedem Feuilleton folgenlos nachgelesen werden kann.

Hatten wir uns in der Vergangenheit daran gewöhnt, den Reichtum den hochentwickelten Industrienationen des Nordens (der Ersten Welt) und die Armut der Dritten Welt, den Entwicklungsländern des Südens zuzuordnen, so haben wir mit der Herausbildung von Krisenregionen in den hochentwickelten Industrienationen quasi eine Rückkehr der Dritten Welt in die Erste Welt erlebt, während die sogenannte Zweite Welt gänzlich von der Bildfläche verschwunden ist. Nun war das zwar nicht das von Fukuyama prophezeite »Ende der Geschichte«, es erfordert aber eine grundlegende Revision unseres Weltbilds, insb. unseres Entwicklungsmodells. Wurden in der Vergangenheit gesellschaftliche Mangelerscheinungen als Folge von Unterentwicklung gedeutet, verweisen die wachsenden Mangelerscheinungen in den hochentwickelten Industrieländern heute auf systematische Mängel im Entwicklungsprozeß selbst, der gleichzeitig Überentwicklung auf der einen und Unterentwicklung auf der anderen Seite hervorbringt. Das bedeutet, daß die wirtschaftliche Entwicklung von Krisengebieten bzw. die Beseitigung gesellschaftlicher Mangelerscheinungen wie Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung nicht mehr mit ökonomischem Wachstum identifiziert bzw. von ihm erwartet werden kann (Douthwaite 1996; Douthwaite/Diefenbacher 1998). Stattdessen müßte ein gänzlich anderer Entwicklungspfad eingeschlagen werden.

Das Dritte System als Krisenantwort

Glücklicherweise müssen wir hier das Rad nicht neu erfinden. So haben seit 20 bis 30 Jahren überall in Europa (und darüber hinaus) eine Vielzahl von betroffenen sozialen Gruppen, Nachbarschaften, Städten und Regionen nach einem solchen Entwicklungspfad gesucht und damit praktische Erfahrungen gemacht. Die Interdisziplinäre Forschungsgruppe Lokale Ökonomie an der TU Berlin hat es sich dabei seit 1985 zur Aufgabe gemacht, solche praktischen Experimente aufzuspüren, deren Entstehungsgeschichte, Verlauf und Wirkungsweise zu dokumentieren, zu analysieren und vergleichend zu evaluieren. Dabei wurde der erste internationale Erfahrungsaustausch Ende 1992 in Berlin mit der These eröffnet:

»In den verschiedenen lokalen Strategien ökonomischer Selbsthilfe aus europäischen Krisenregionen entwickeln sich die Umrisse eines **neuen oder dritten Wirtschaftssektors**, der sich von traditioneller marktwirtschaftlicher ebenso wie von staatlich gelenkter Wirtschaftsweise unterscheidet... (Birkhölzer 1994a:9f)«.

Dabei wurde der Entwicklung eines Dritten Sektors »...im Prozeß der Rekonstruktion von Krisenregionen... eine Schlüsselrolle...« zugewiesen:

»Krisenregionen zeichnen sich aus durch

- einen drastischen Rückgang der Beschäftigung und der Investitionstätigkeit im privaten oder ersten Sektor,
- Einsparungen im öffentlichen oder zweiten Sektor, und
- eine ebenso drastische Erweiterung aller Formen der Schattenwirtschaft, in der die Betroffenen versuchen, ihre Reproduktion zu sichern.

Diese 'Wirtschaft im Schatten' kann sowohl zum Nährboden für Kriminalität und Gewalttätigkeit werden, als auch zum Ausgangspunkt für die Wiederherstellung von Gemeinsinn, Identität und für den Aufbau neuer Formen einer solidarischen Ökonomie. Sie müßte dazu allerdings aus dem Schatten ans Licht und ins Zentrum lokaler Wirtschafts- und Sozialpolitik gestellt werden, mit dem Ziel, einen **eigenständigen gemeinnützigen Sektor** der Ökonomie zu schaffen.« (Birkhölzer 1994a: 13)

Was zunächst nur als alternativer Entwicklungspfad für Krisenregionen gedacht war, wurde in den folgenden Jahren im Austausch mit unseren Partnern aus dem Europäischen Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung weiterentwickelt und verallgemeinert (Stiftung Bauhaus Dessau et. al. 1997; Birkhölzer/Lorenz 1997d; Technologie-Netzwerk Berlin et al. 1997). Heute sind wir der Ansicht, daß sich die Bedeutung des Dritten Systems nicht in der Rolle des Lückenbüßers oder Reparaturbetriebs erschöpft, sondern in seiner

Funktion als notwendige Ergänzung bzw. systematisches Korrektiv der sozio-ökonomischen Entwicklung gesehen werden muß (vgl. Fig. 1).

Ziehen wir ein erstes Fazit und fragen: Warum gibt es bzw. warum brauchen wir überhaupt ein »Drittes System«? Antwort:

Weil die im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehenden Systeme, d.h. die private gewinnorientierte Wirtschaft (als erstes System) und der öffentliche, staatlich verfaßte Sektor (als zweites System) trotz einer beispiellosen Anhäufung von Reichtum und Kapital, nicht oder nicht mehr willens und in der Lage sind, die Bevölkerung mit den zum Leben erforderlichen Gütern und Dienstleistungen ausreichend zu versorgen, sondern zunehmend mehr Menschen in Arbeitslosigkeit, Armut und sozialer Ausgrenzung zurücklassen.

Es ist dieser »Mangel im Reichtum«, der die Frage nach einem »dritten« System aufwirft, wobei es nicht darauf ankommt, daß die erforderlichen Güter und Dienstleistungen überhaupt nicht angeboten werden. Der Mangel kann auch darin bestehen, daß diese nicht an einem bestimmten Ort, mit den erforderlichen Gebrauchseigenschaften oder zu einem vertretbaren Preis verfügbar sind.

Offenkundig ist die überkommene Arbeitsteilung zwischen privater Wirtschaft und Staat nicht mehr zeitgemäß, wonach alle profitabel zu vermarktenden Güter und Dienstleistungen der privaten Wirtschaft überlassen bleiben, während der Staat alle nichtprofitablen, gleichwohl aber gesellschaftlich notwendigen Güter und Dienstleistungen bereitstellt. Mit zunehmender Desintegration bzw. sozialer Ausgrenzung entsteht zwangsläufig die Notwendigkeit eines dritten Systems, mit dessen Hilfe die Betroffenen die Versorgung ihrer Bedürfnisse auf andere Weise sicherstellen müssen.

Verschüttete Traditionen

Diese Erkenntnis ist im Grunde nicht neu, weshalb Ansätze und Bemühungen um ein drittes System auch keine Erfindung unserer Tage sind, sondern viele historische Vorbilder und Vorgänger haben, ohne deren in der Öffentlichkeit zumeist wenig beachtete Leistungen die gesellschaftliche Ordnung bzw. der soziale Zusammenhalt kaum aufrecht zu erhalten wäre.

Eine ganze Reihe von heute selbstverständlich erscheinenden und etablierten Organisationen haben ihren Ursprung in Selbsthilfeeinrichtungen des Dritten Systems aus dem 19. Jahrhundert: die Raiffeisen-, Volks- und Genossenschaftsbanken, die Sozialversicherung, die Wohlfahrtsverbände. In vielen europäischen Ländern, z.B. in Frankreich gelten noch heute die Genossenschaften (Coopératives), die Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit

(Mutualités) und die gemeinnützigen Vereinigungen (Associations) als die drei Grundpfeiler der Sozialwirtschaft (Économie Sociale). Die französische Taxonomie bildet schließlich ebenso bis heute die Grundlage für das in der Europäischen Union gültige Verständnis von sozialer Ökonomie, welche erweitert um eine vierte Säule der Stiftungen (Foundations) inzwischen als CMAF-Familie bezeichnet wird (Defourny et al. 1992; Europäische Kommission 1993).

In Deutschland waren diese Elemente der traditionellen Sozialwirtschaft noch bis in die Dreißiger Jahre hochentwickelt. Während das Genossenschaftswesen bereits unter dem Druck des Nationalsozialismus erste Einbrüche erlebte bzw. in seinem Charakter verändert wurde, fand der entscheidende Erosions- bzw. Veränderungsprozeß im Bereich der deutschen Sozialwirtschaft erst im Gefolge der Nachkriegs- Wirtschaftswunderjahre statt. So hat die langanhaltende Phase der Prosperität offenbar den Anschein erweckt, als ob die traditionellen Formen der solidarischen Ökonomie der Vergangenheit angehören und nicht mehr gebraucht werden. Dabei wurden die eigenen historischen Erfahrungen mit den Krisenerscheinungen der Marktwirtschaft entweder weitgehend verdrängt oder im Konzept der »sozialen Marktwirtschaft« als überwunden angesehen. In der Folge kam nicht nur der Begriff der Sozialwirtschaft mehr und mehr abhanden, vielmehr wurde v.a. in der Praxis die im Begriff zum Ausdruck gebrachte Integration von wirtschaftlichen und sozialen Zielsetzungen aufgebrochen, wodurch sich die entsprechenden Organisationen und Initiativen nach und nach entweder in rein kommerzielle Unternehmen oder überwiegend staatlich finanzierte Sozial- bzw. Wohlfahrtsinstitutionen verwandelten, - ein Prozeß, der im Zusammenbruch der gewerkschaftlichen Gemeinwirtschaftsbewegung (Loesch 1979) seinen makabren Höhepunkt und zugleich Abschluß fand. Gleichzeitig entstand mit der Entwicklung der »neuen sozialen Bewegungen« auch der Kern einer »neuen sozialen Ökonomie«, die teilweise an verschütteten Traditionen der Genossenschafts- und Gemeinwirtschaftsbewegung wiederanknüpfte (Flieger 1984; Novy/Mersmann 1991; Vilmar/Runge 1988), andererseits aber auch völlig neue Formen sozialer Unternehmungen hervorbrachte (GIB 1995; Birkhölzer/Lorenz 1997c; Birkhölzer et al. 1998). Die Wiederbelebung sozialökonomischer Traditionen vollzog sich jedoch hauptsächlich pragmatisch, ohne klare theoretische Konzepte und Begrifflichkeiten und weitgehend ohne adäquate wissenschaftliche Begleitung.

Erste wissenschaftliche Ansätze

Die wissenschaftlichen Bemühungen um eine

Durchdringung des Gegenstandes haben zwar in anderen europäischen Ländern früher eingesetzt als in Deutschland, dennoch befinden wir uns auch europaweit im Grunde erst am Anfang. So hat Helmut K. Anheier vom renommierten Johns-Hopkins-Comparative Non-Profit-Sector Project vor kurzem selbstkritisch festgestellt: »Wir haben noch nicht die geeigneten Begrifflichkeiten, die es uns erlauben würden, das was sich im Dritten Sektor tut, adäquat, griffig und analytisch sinnvoll zu beschreiben« (Anheier 1999). Diese Aussage verdient um so mehr Beachtung, als sie von jemandem geäußert wird, der auf das bisher umfangreichste Forschungsvorhaben zum Dritten Sektor bzw. Dritten System zurückblicken kann (Anheier/Seibel 1990; Anheier et al. 1998; Salamon/Anheier 1999). Dem Johns-Hopkins-Projekt kommt unbestritten das historische Verdienst zu, die wissenschaftliche Aufmerksamkeit überhaupt erst auf den Dritten Sektor und dabei insb. auf seine wirtschafts- und beschäftigungspolitische Bedeutung gelenkt zu haben. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, daß der methodische Ansatz sowie die Abgrenzung des Gegenstands von überwiegend US-amerikanischen Erfahrungen geprägt war, was bereits im Titel mit der Identifizierung des Dritten Sektors als »Non-Profit-Sektor« zum Ausdruck kommt. Damit waren ursprünglich nur solche Organisationen angesprochen, die keine oder nur sehr eingeschränkte wirtschaftliche Zielsetzungen verfolgen. Die Übertragung dieses Ansatzes auf europäische Verhältnisse führte zu erheblichen Definitions- und Abgrenzungsproblemen, v.a. mit bzw. gegenüber denjenigen Entwicklungen im Bereich der sozialen Ökonomie und der Gemeinwesenökonomie, welche neben ihren ideellen oder sozialen Zielsetzungen auch ausgesprochen wirtschaftliche Zielsetzungen verfolgen. So bleibt trotz mehrfacher Erweiterungen des methodischen Ansatzes fraglich, ob die im Rahmen der Studie erhobenen Daten auf der internationalen Ebene wirklich vergleichbar sind.

Ursache dieses Dilemmas ist zweifellos die Tatsache, daß das Konzept des Dritten Sektors bzw. des Dritten Systems eben kein theoretisches Konstrukt wissenschaftlicher Bemühungen ist, sondern der Praxis einer äußerst dynamischen sozialen Bewegung entstammt, die keine eindeutige oder gar einheitliche Struktur aufweist, sondern je nach den historischen, politischen und kulturellen Kontexten unter den verschiedensten Begrifflichkeiten als Dritter Sektor oder Drittes System, Économie sociale oder Économie solidaire, Community Economy oder Neighbourhood Economy usw. auftritt. Die Übersetzung dieses Vokabulars in die verschiedenen europäischen Sprachen verursacht oft noch größere Mißverständnisse, nicht nur wegen des ver-

schiedenen kulturellen Hintergrunds in den einzelnen Mitgliedsländern. Auch innerhalb dieser Länder besteht unter den Akteuren durchaus kein einheitliches Verständnis der Begrifflichkeiten. Diese babylonische Sprachverwirrung ist zweifellos einer der Gründe, warum Aktivitäten im Dritten System immer noch als marginal betrachtet werden. Der Mangel an Klarheit über den Charakter, den Umfang und die Bedeutung des Dritten Systems behindert dessen politische Akzeptanz, weshalb die Entwicklung eines gemeinsamen Selbstverständnisses der Akteure ganz oben auf die Tagesordnung gesetzt werden muß. Dieser Versuch wird sicher nicht überall auf Zustimmung stoßen, da er zwangsläufig mit der Frage verbunden ist: Wer gehört dazu und wer nicht? Deshalb wird die Entwicklung eines gemeinsamen Selbstverständnisses sicher nicht über die einseitige Festlegung von Definitionen zu erreichen sein, sondern nur als Ergebnis eines längeren Prozesses von Diskussion, Reflexion und Aushandlung. Die Eröffnung dieser Debatte kann allerdings nicht länger hinausgeschoben werden. Da es sich aber beim Dritten System um das Ergebnis einer sozialen Bewegung handelt, sollte selbstverständlich niemand, der Teil des Dritten Systems sein möchte, von vornherein ausgeschlossen werden, und zwar weder von der Debatte, noch von aktiver Beteiligung. Die Zielsetzung dieses Diskurses hat José Ospina zu Recht wie folgt beschrieben: »...the point is not who is 'inside' or 'outside'... what we need to focus on now is not so much what we have been but where we want to go« (Ospina 1999).

Lokale Beschäftigungsinitiativen und Soziale Unternehmungen

Aktueller Anlaß für die Eröffnung dieses Diskurses war das von der Europäischen Kommission, Generaldirektion V (Beschäftigung und soziale Angelegenheiten) Ende 1997 aufgelegte Programm »Drittes System und Beschäftigung«. Dies war insofern ungewöhnlich, als hier der Begriff des »Dritten Systems« zum ersten Mal auf einer offiziellen politischen Ebene aufgetaucht ist. Dies geschah natürlich nicht ganz zufällig, vielmehr haben schon seit mehreren Jahren eine Reihe von Nichtregierungsorganisationen, nicht zuletzt auch das Europäische Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung, darauf hingewirkt, daß im Bereich der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, aber auch in der Regionalpolitik neue Akzente gesetzt werden. So ist bereits im Weißbuch über Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung (EU-Kommission 1993) darauf hingewiesen worden, daß neue Beschäftigungsmöglichkeiten insb. auf der lokalen Ebene im Bereich bislang unversorgter Bedürfnisse zu finden sind. In der Folge hat die Forschungsstelle für Zu-

kunftsfragen (Cellule Prospective) der Europäischen Kommission auf der Basis von Praxisbeispielen aus ganz Europa 17 (später 19) Wachstumsfelder für lokale Beschäftigungsinitiativen vorgestellt (EU-Kommission 1995; EU-Kommission 1996). Die Studien folgten der Erkenntnis, daß gerade in den von der wirtschaftlichen Entwicklung benachteiligten Gebieten kein Mangel an Arbeit herrscht, sondern ein Mangel in der Versorgung der Bevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen. Das betrifft

- die Versorgung der Grundbedürfnisse wie Ernährung und Wohnen,
- kleinräumige technische Systeme in den Bereichen Energie, Verkehr, Ver- und Entsorgung,
- gemeindenahе Dienstleistungen in sozialer und produktiver Hinsicht,
- die Förderung der lokalen Kultur,
- die Naherholung und Freizeitgestaltung,
- Umweltreparatur und Umweltprävention
- und nicht zuletzt die kommunale Infrastruktur.

Allerdings hat der hier umrissene Markt zur Versorgung regionaler bzw. lokaler Bedürfnisse ein wesentliches Handikap. Den potentiellen Marktteilnehmern fehlt auf der Nachfrageseite, sowohl bei den privaten Haushalten als auch bei den betroffenen Kommunen, die erforderliche Kaufkraft, um daraus profitträchtige Geschäftszweige und entsprechende Unternehmensgründungen zu finanzieren. Umgekehrt fehlt den potentiellen lokalen Akteuren auf der Angebotsseite in der Regel das erforderliche Kapital, um einen lokalen Wirtschaftskreislauf in Gang zu setzen. Die Erschließung dieser lokalen Märkte setzt folglich wirtschaftliche Innovationen voraus – und zwar auf der betriebswirtschaftlichen Ebene der einzelnen Unternehmungen wie auf der übergeordneten Ebene der unterstützenden bzw. intermediären Einrichtungen.

Eine der interessantesten Neuentwicklungen in diesem Kontext ist das Konzept der »Sozialen Unternehmungen« (GIB 1995; Mannila 1996; Grove et al. 1998; Laville 1998; Westerdahl/Westlund 1998; Mollay et al. 1999). Es ist wie kaum ein anderer Gegenstand geeignet, die Funktion und Arbeitsweise des Dritten Systems exemplarisch zu studieren (Birkhölzer/Lorenz 1997b, 1997c und 1998). So konnten wir im Rahmen eines transnationalen Forschungsprojekts zum Thema »Ökonomische Gemeinwesenentwicklung und soziale Unternehmen« trotz aller historischen, politischen und kulturellen Verschiedenheiten die folgenden gemeinsamen Kennzeichen für soziale Unternehmungen herausarbeiten:

- »1. Soziale Unternehmen versuchen, spezifische soziale Ziele durch ökonomische Betätigung zu realisieren.
2. Es sind 'Not-for-Profit-Organisationen' in dem

Sinne, daß alle erwirtschafteten Überschüsse entweder in ökonomische Aktivitäten des Unternehmens investiert oder in anderer Weise so benutzt werden, daß sie den gesetzten sozialen Zielen des Unternehmens dienen.

3. Ihre Strukturen sind so angelegt, daß das gesamte Vermögen und der akkumulierte Reichtum des Unternehmens nicht Privatpersonen gehören, sondern daß sie treuhänderisch zum Wohl derjenigen Personen oder Gebiete verwaltet werden, die als Nutznießer der sozialen Unternehmen bestimmt worden sind.

4. Ihre Organisationsstrukturen zielen auf gleiche Rechte für alle und ermutigen alle Beteiligten, auf kooperativer Basis zu arbeiten. Ein weiteres Kennzeichen der sozialen Unternehmen ist, daß sie die wechselseitige Kooperation zwischen sozialen Unternehmen und anderen Organisationen der sozialen und lokalen Ökonomie fördern.« (Technologie-Netzwerk Berlin 1997:14)

Ein neuer methodischer Ansatz: Sektor oder System?

Im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative »Drittes System und Beschäftigung« war neben der Förderung von Pilotprojekten auch ein Förderbereich »Studien und Analysen« vorgesehen, der es erstmals ermöglichte, auch grundsätzliche bzw. systematische Fragen zum Charakter, zur Bedeutung und zum Umfang des Dritten Systems zu bearbeiten. Die Interdisziplinäre Forschungsgruppe Lokale Ökonomie war daran mit dem Projekt EPOSE 6: »The Employment Potential of Social Enterprises in 6 European Member States« (Birkhölzer et al. 1999), sowie am anschließenden sogenannten »Capitalization Project« im Auftrag der DG V (Campbell 1999) beteiligt. Wir waren in diesem Rahmen darum bemüht, unsere eigenen Ergebnisse mit denen der anderen »Studien und Analyse«-Projekte zu vergleichen. Obwohl die Mehrzahl dieser Projekte noch nicht abgeschlossen war und folglich nicht auf deren Endergebnisse zurückgegriffen werden konnte, haben wir in einem gemeinsamen Workshop versucht herauszufinden, ob es nicht auf dem gegenwärtigen Stand möglich wäre, ein gemeinsames Selbstverständnis zum Begriff des »Dritten Systems« zu entwickeln bzw. sich auf einige konstitutive Kriterien zu der Frage zu verständigen: »Was meinen wir eigentlich genau, wenn wir den Begriff 'Drittes System' benutzen?«

In Auseinandersetzung mit den verschiedenen Begriffsbestimmungen der Vergangenheit, insb. im Rahmen des Johns-Hopkins Comparative Non-Profit-Sector Project, haben wir vor allem nach einem neuen methodischen Zugang gesucht. Obwohl sich jeder Ansatz einer Abgrenzung und Quan-

tifizierung letztlich an Strukturen orientieren muß, die gezählt und gemessen werden können, führt uns der Versuch einer institutionellen Abgrenzung, der sich an formalen Strukturen oder gar Rechtsformen orientiert, zumindest gegenwärtig nicht weiter, da letztere nach dem jeweiligen historischen und kulturellen Kontext in den Mitgliedsstaaten der EU – und erst recht darüber hinaus – doch erheblich voneinander abweichen. Statt dessen wären Kriterien zu identifizieren, welche kontextübergreifend bzw. von den jeweiligen Rechts- und Sozialordnungen weitgehend unabhängig anwendbar sind und die Funktion von Aktivitäten des Dritten Systems im jeweiligen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem angemessen erfassen. Die erste und auffälligste Gemeinsamkeit aller empirischen Untersuchungen ist in diesem Zusammenhang der Hinweis auf die außerordentliche Breite und Vielfalt der Aktivitäten. Das läßt den Schluß zu, daß es sich überhaupt nicht um einen »Sektor« handelt, der durch einen Ausschnitt bestimmter Güter und Dienstleistungen – wie z.B. der Bausektor oder der Dienstleistungssektor – bestimmt wird. Das Spektrum der Aktivitäten reicht v.a. weit über die klassischen Dienstleistungen hinaus, bis in den Hochtechnologiebereich (z.B. die Entwicklung angepaßter Technologien für Energie, Verkehr, Ver- und Entsorgung) einerseits und den Agrarsektor (z.B. im ökologischen Landbau) andererseits. Damit wäre auch den gängigen Mißverständnissen zu begegnen, welche den Dritten Sektor bzw. das Dritte System

- entweder auf den auch »tertiärer Sektor« genannten Dienstleistungsbereich im allgemeinen
- oder nur auf die »sozialen Dienstleistungen« bzw. das »Wohlfahrtssystem« im besonderen reduzieren.

Nebenbei bemerkt sollte die Diskussion um den Dritten Sektor bzw. das Dritte System auch nicht mit dem »Dritten Weg« (»Third Way«), wie er derzeit von New Labour in Großbritannien propagiert wird, verwechselt werden.

Entwurf eines Rahmenkonzepts für das Dritte System

Insofern erscheint es sinnvoll, künftig – wie es in der EU-Terminologie bereits angelegt ist – von einem **Dritten System** zu sprechen, welches sich von den anderen »Systemen« nicht dadurch unterscheidet, welche Güter und Dienstleistungen es hervorbringt, sondern durch die Art und Weise, in der diese Güter und Dienstleistungen erbracht werden.

Damit gewinnen wir ein erstes Abgrenzungskriterium: **Das Dritte System ist ein Akteurssystem, dessen Wirtschaftsweise sich signifikant von der Art und Weise des Wirtschaftens im ersten System (private, gewinnorientierte Wirtschaft) und im zweiten**

System (öffentliche, staatlich verfaßte Wirtschaft) unterscheidet. (siehe Fig. 1: Sektoren der Ökonomie)

Unter Wirtschaft soll hier die Gesamtheit aller Anstrengungen verstanden werden, wie die zum Leben erforderlichen Güter und Dienstleistungen erbracht werden. Damit wenden wir uns gleichzeitig gegen ein verkürztes Verständnis von Ökonomie, welches sich nur auf die Warenökonomie bzw. die private gewinnorientierte Wirtschaft beschränkt. Letztere bezeichnet sich zwar gern als »die« Wirtschaft, faktisch leben wir aber zumindest in Europa seit 150 Jahren in einer gemischten Ökonomie aus privatwirtschaftlicher und »öffentlicher« Ökonomie (»mixed economy«). Es ist allerdings auffallend, daß die Disziplinen der »Staatwirtschaft« bzw. der »öffentlichen Ökonomie« aus der etablierten Wirtschaftswissenschaft in Deutschland fast verschwunden sind – im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Ländern, in denen sowohl wissenschaftliche Institute als auch wissenschaftliche Journale sich intensiv mit der »Public Economy« (»Économie Publique«) beschäftigen, wobei die öffentliche Ökonomie häufig im Kontext der sozialen bzw. kooperativen Ökonomie diskutiert wird, wie z.B. im Rahmen von CIRIEC (Centre International des Recherches et d'Information sur l'Économie Publique, Sociale et Cooperative), sowie den Journalen »Annals of Public and Cooperative Economics« und »Revue des Études Coopératives, Mutualistes et Associatives« (RECMA).

In der Theorie sollte dieses »duale System« aus privater und öffentlicher Wirtschaft alle gesamtgesellschaftlich relevanten Bedürfnisse abdecken, weshalb für ein Drittes System hier keine Notwendigkeit zu bestehen schien. Wahrscheinlich hat diese Vorstellung zu keinem Zeitpunkt der Wirklichkeit entsprochen, in jüngster Zeit haben sich insofern die Verhältnisse nur soweit zugespitzt, daß immer mehr Menschen – deutlich sichtbar – vom »dualen System« nicht mehr versorgt werden, bzw. in dieses System nicht mehr ausreichend integriert sind. Mit zunehmender Desintegration bzw. sozialer Ausgrenzung wächst zwangsläufig der Sektor der Schattenökonomie, in welchem sich die Betroffenen »irgendwie« zu reproduzieren versuchen. Sie beruht im wesentlichen auf drei Säulen (siehe Fig. 2): der Nachbarschafts- und Selbsthilfe, der Familienökonomie und allen Formen der illegalen (nicht: kriminellen) Ökonomie. Die Schattenökonomie könnte daher auch mit einigem Recht als informelles Drittes System (oder Viertes System) bezeichnet werden. Sie bildet jedenfalls im überwiegenden Maße die Basis und den Ausgangspunkt für die Etablierung eines formellen Dritten Systems, welches auch als soziale Ökonomie bzw. Gemeinwesenökonomie bezeichnet wird.

Auf die begrifflichen Abgrenzungen kann hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden. Die Begriffe sind – zumindest nach unserer Ansicht – jedenfalls nicht einfach synonym: So bezieht sich Gemeinwesenökonomie zum einen nur auf einen Ausschnitt der sozialen Ökonomie, reicht aber andererseits weit in den Bereich der Schattenökonomie, während der Begriff der sozialen Ökonomie über das Dritte System hinaus offenbar auch auf Teile des ersten und zweiten Systems angewandt wird.

Wir gewinnen damit ein zweites Kriterium: **Initiativen des Dritten Systems entstehen aus konkreten Mangelscheinungen und beziehen sich auf die Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen zur Befriedigung unversorgter Bedürfnisse.**

Dazu gehören vor allem auch solche Güter und Dienstleistungen, welche nach herkömmlichem Verständnis nicht als Ergebnis wirtschaftlicher Tätigkeit verstanden und folglich auch nicht wertmäßig erfaßt werden. Gleichwohl muß zur Erbringung solcher Leistungen Arbeit und Kapital verausgabt werden, weshalb es sich auch hier um einen zwar wenig beachteten, gleichwohl aber real existierenden Teilbereich der Wirtschaft handelt.

Die Tatsache, daß Organisationen des Dritten Systems darüber hinaus auch auf anderen Gebieten tätig sind oder sein können bzw. auf »normalen« Märkten als Konkurrenten auftreten, steht dazu nicht grundsätzlich im Widerspruch. Im Gegenteil müssen, wie weiter unten ausgeführt, Einnahmen aus profitablen Aktivitäten am Markt erzielt werden, um andere defizitäre Aktivitäten mitzufinanzieren. Allerdings würde eine Konzentration auf rein profitable Geschäftsfelder den Charakter einer Organisation des dritten Systems in Frage stellen, bzw. eine Zuordnung zum ersten System nahelegen. Insofern bleibt das Kriterium des Angebots von Gütern und Dienstleistungen, die weder vom ersten noch vom zweiten System bereitgestellt werden, unverzichtbar.

Nach unserem traditionellen Sozialstaatsverständnis hätte in solchen Fällen der Staat für »gleiche Lebensbedingungen« zu sorgen. Aber abgesehen von der Tatsache, daß dieses Sozialstaatsverständnis nicht in allen Ländern der Europäischen Union jemals Gültigkeit hatte, mußten wir in den vergangenen 10 bis 20 Jahren beobachten, wie sich auch in den traditionell sozialstaatlich orientierten Ländern der Staat aus der Verantwortung zurückzieht, nicht zuletzt mit dem Argument, aus dem Bereich der privaten gewinnorientierten Wirtschaft nicht mehr genügend Mittel zur Umverteilung in andere gesellschaftliche Bereiche zu erhalten. Unabhängig von der Frage ob dieser Trend für umkehrbar oder irreversibel gehalten wird, wollen oder können die Betroffenen sich nicht allein auf die großen politischen Veränderungen vertrösten lassen.

Wir leiten daraus das dritte Kriterium ab: **Das Dritte System ist eine Form der Selbstorganisation der Bürger, die in der Regel auf lokaler und regionaler, zunehmend auch auf nationaler und internationaler Ebene, zur Selbsthilfe greifen.** Es beruht also auf dem freiwilligen und eigenverantwortlichen Engagement von Bürgern, die sich von bestimmten gesellschaftlichen Mangelerscheinungen unmittelbar oder mittelbar betroffen fühlen und in die als unzureichend erkannten Verhältnisse aktiv und direkt intervenieren wollen. Das Dritte System kann deshalb zu Recht als Manifestation der »Civil Society« verstanden werden, worin auch ein anderes Politik- und Demokratieverständnis in Richtung auf mehr aktive Beteiligung, aber auch Eigenverantwortung zum Ausdruck kommt.

Das vierte Kriterium ergibt sich daraus, daß die Selbstorganisation der Bürger nicht individualistisch (nach dem Motto: Jeder sein eigener Unternehmer), sondern **auf gemeinschaftlicher bzw. kollektiver Basis** erfolgt. Insofern ist das Dritte System zwar formaljuristisch eine private Initiative, in ihrer Konsequenz aber eine auf die Wiederherstellung der öffentlichen Sphäre gerichtete Aktivität. Deshalb kann zurecht davon gesprochen werden, daß das Dritte System nicht nur den Gegensatz von wirtschaftlichen und sozialen Zielsetzungen, sondern tendenziell auch den Gegensatz von privater und öffentlicher Sphäre überwinden will.

Entsprechend ist die Zwecksetzung der Organisationen in erster Linie sozialen oder gemeinwesenbezogenen Zielsetzungen verpflichtet. Ihnen sind die wirtschaftlichen Zielsetzungen untergeordnet oder sie werden als Instrument zur Erreichung der übergeordneten Zielsetzungen eingesetzt.

Daraus folgt unmittelbar das fünfte Kriterium: Der Grundsatz der **Not-For-Profit-Orientierung, oder genauer gesagt: der sozialen bzw. gemeinschaftlichen Verfügung über die erwirtschafteten Überschüsse.** Im Gegensatz zu einem weitverbreiteten Mißverständnis sind Organisationen des Dritten Systems nicht ausschließlich auf rein gemeinnützige Aktivitäten im Sinne der »Non-Profit-Orientierung« festgelegt, wenngleich dieser Bereich auch in Zukunft von erheblicher Bedeutung bleiben wird. Darüber hinaus haben Organisationen des Dritten Systems – v.a. im Gefolge wirtschaftlicher Krisenerscheinungen – zunehmend damit begonnen, nicht nur generell wirtschaftlich tätig zu sein, sondern auch im ökonomischen Sinne Überschüsse zu erwirtschaften.

Die Differenz zum Ersten System liegt in der Verwendung der Überschüsse. An die Stelle der privaten Aneignung, des »Shareholder Value«, tritt hier das **Prinzip des »Stakeholder Value«** (ein Begriff, der nur schwer ins Deutsche zu übersetzen ist). Eine strenge Anwendung dieses Prinzips, wie es vom

Johns-Hopkins-Projekt bevorzugt wird, würde nur Organisationen, die ihre Überschüsse zu 100 % gemeinnützig verwenden, als Institutionen des Dritten Systems ansprechen. In Europa würde dies zur Ausgrenzung großer Bereiche der sozialen Ökonomie in Form von Genossenschaften bzw. mutualités führen. Genossenschaften und Vereine auf Gegenseitigkeit sind jedoch aus der Entstehungsgeschichte, der Funktionalität und vielfach auch aus der gegenwärtigen Praxis des Dritten Systems nicht wegzudenken. Auch hier hilft uns eine rein institutionelle Definition nicht weiter. Als Unterscheidungskriterium wird deshalb vorgeschlagen, daß als Drittes System nur solche Organisationen angesprochen werden sollen, die – unabhängig von der Rechtsform – in ihren Statuten das Prinzip verankert haben, daß wirtschaftlich relevante, nicht nur marginale Teile der Überschüsse für soziale bzw. gemeinwesenorientierte Zwecke verwendet werden müssen.

Perspektiven: Zur Bedeutung des Sozialen Kapitals

Im Alltag steht jedoch mehr die Frage im Vordergrund, wie überhaupt Überschüsse erwirtschaftet werden können, angesichts der im zweiten Kriterium formulierten Aufgabenstellung, Güter und Dienstleistungen bereitzustellen, die weder ausreichend profitabel vermarktet, noch vom Staat bereitgestellt werden können. Für Organisationen des Dritten Systems konstitutiv ist deshalb ein **spezifischer Finanzierungsmix**: Das angestrebte wirtschaftliche Ergebnis läßt sich in der Regel nur über eine Kombination verschiedener Einkommensarten herstellen:

- Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit am Markt (wobei die dabei zu erzielenden Einnahmen in aller Regel nur einen Teil der Kosten decken),
- Einnahmen aus öffentlichen Mitteln, soweit öffentliche Aufgaben übernommen werden oder die Aufgaben im öffentlichen Interesse liegen.

Beide Einkommensarten reichen in der Regel aber dennoch nicht aus, um die Kosten zu decken oder Überschüsse zu erwirtschaften. Deshalb beruht der wirtschaftliche Erfolg des Dritten Systems auf einer **originären dritten Einkommensart**:

- der zusätzlichen Investition von Arbeitszeit (oder auch Geld) durch die Bürger auf der Basis eines in der Regel nicht-monetären oder auf die Zukunft gerichteten Gegenseitigkeitsverhältnisses.

Hier geht es nicht um die Restitution des klassischen Ehrenamtes, sondern um die Entwicklung neuer nichtmonetärer Formen der Leistungsbewertung bzw. des Austausches, die überall dort eine besondere Brisanz erlangen, wo der Zugang zu bzw. die Verfügung über finanzielle Mittel schwierig ist.

Das **Gegenseitigkeitsprinzip** kann verschiedene Formen annehmen, wie z.B.

- der Arbeitszeittausch in LETS (Local Exchange and Trading Systems) und Time Dollar Systemen,
- die Investition von unbezahlter Arbeit mit dem Ziel der Entwicklung dauerhafter bezahlter Beschäftigung,
- der Erhalt, die Nutzung oder die Teilhabe an Gemeinschaftsleistungen und Gemeinschaftseinrichtungen (soziale Dividende).

Diese dem Dritten System eigene Form der Produktivität auf der Basis gemeinschaftlicher Werte, kooperativer Arbeitsformen und gegenseitigem Nutzen wird neuerdings in der wissenschaftlichen Diskussion auch als »social capital« bezeichnet (Putnam 1993).

Die Erschließung und Entfaltung solchen sozialen Kapitals ist deshalb für die Weiterentwicklung des Dritten Systems von zentraler Bedeutung.

In dem Maße, in dem die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Armut selbst zu einer zentralen Zielsetzung von Organisationen des Dritten Systems geworden ist, tritt zwangsläufig der Erwerbsscharakter des Dritten Systems bzw. die **Schaffung von Erwerbsarbeitsplätzen im Dritten System** in den Vordergrund. Dabei wäre der Begriff der Erwerbsarbeit von der Gleichsetzung mit dem Begriff der abhängigen Lohnarbeit abzugrenzen. Das Ziel der Erwerbsarbeit, die **existenzsichernde Beschäftigung**, kann auch andere Formen der »Entlohnung« einbeziehen. Andererseits ist auf die Gefahr hinzuweisen, daß das Dritte System als Einfallstor für die Entwicklung eines Niedriglohnssektors mißbraucht wird. Richtig ist, daß im Dritten System oft prekäre Arbeitsverhältnisse bestehen. Dies liegt jedoch mit Sicherheit nicht im Eigeninteresse der Akteure, sondern ist der Tatsache geschuldet, daß die Förderrichtlinien und rechtlichen Rahmenbedingungen häufig nichts anderes zulassen. Dagegen hilft nur, wenn in der Diskussion um das Beschäftigungspotential des Dritten Systems auf Qualitätskriterien, wie z.B. das Kriterium der existenzsichernden Beschäftigung (nicht zu verwechseln mit dem Existenzminimum) geachtet wird.

Karl Birkhölzer

© Interdisziplinäre Forschungsgruppe Lokale Ökonomie an der Technischen Universität Berlin

Literatur:

Aaronowitz, S.; DiFazio, W. (eds.) 1994: The Jobless Future. Sci-tec and the dogma of work. University of Minnesota Press, Minneapolis

Anheier, H. K.; Seibel, W. (eds.) 1990: The Third Sector: Comparative Studies of Non-Profit Organi-

sations. Walter de Gruyter, Berlin/New York

Anheier, H. K.; Priller, E.; Seibel, W.; Zimmer, A. (Hrsg) 1998: Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel. Berlin

Anheier, H. K. 1999: Der Dritte Sektor in Europa. 5 Thesen. London School of Economics, hektogr. Man.

Birkhölzer, K. (Hrsg.) 1994a: Lokale Ökonomie. Beschäftigungs- und Strukturpolitik in Krisenregionen. Ein internationales Symposium. Berlin

Birkhölzer K.; Lorenz, G. 1997b: Ökonomische Gemeinwesenentwicklung und soziale Unternehmen. Berlin

Birkhölzer, K.; Lorenz, G. 1997c : Der Beitrag Sozialer Unternehmen zur Arbeitsbeschaffung: Der Bereich personenbezogener Dienstleistungen. In: Veröffentlichungsreihe der IFG Lokale Ökonomie 28. Berlin

Birkhölzer, K. (Hrsg.) 1997d: Grundwerte und Strukturen Sozialer Unternehmungen in Westeuropa. In: Veröffentlichungsreihe der IFG Lokale Ökonomie 29d. Berlin

Birkhölzer, K. (Hrsg.) 1998: Der Beitrag sozialer Unternehmen zur ökonomischen Gemeinwesenentwicklung in 6 europäischen Ländern. Berichte aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Schweden und Spanien. In: Veröffentlichungsreihe der IFG Lokale Ökonomie 30d. Berlin

Birkhölzer, K. (Hrsg.) 1999: Das Beschäftigungspotential Sozialer Unternehmen in 6 EU-Mitgliedsstaaten. Forschungsbericht. In: Veröffentlichungsreihe der IFG Lokale Ökonomie 31d. Berlin

Campbell, M. 1999: The Third System. Employment and Local Development, Leeds Metropolitan University, Leeds

Defourny, J.; Monzón Campos, J.L. (eds.) 1992: Économie sociale/The Third Sector. De Boeck-Wesmeal, Brüssel

Douthwaite, R. 1996: Short Circuit. Strengthening local economies for security in an unstable world. The Lilliput Press, Dublin

Douthwaite, R.; Diefenbacher, H. 1998: Jenseits der Globalisierung. Handbuch für lokales Wirtschaften. Mainz

Europäische Kommission 1993: Weißbuch Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit, Beschäftigung. Herausforderungen der Gegenwart und Wege ins 21. Jahrhundert. Luxemburg

Europäische Kommission 1995: Lokale Initiativen zur wirtschaftlichen Entwicklung und Beschäftigung. Luxemburg

Europäische Kommission 1996: Erster Bericht über lokale Entwicklungs- und Beschäftigungsinitiativen. Schlußfolgerungen für territoriale und lokale Beschäftigungsbündnisse. Luxemburg

Flieger, B. (Hrsg.) 1984: Produktiv-Genossenschaften oder der Hindernislauf zur Selbstverwaltung. München

Gesellschaft zur Information und Beratung örtlicher Beschäftigungsinitiativen und Selbsthilfegruppen gGmbH / GIB (Hrsg.) 1995: Soziale Betriebe. Bottrop

Grove, B.; Freudenberg, M.; Harding, A.; O'Flynn, D. 1998: The Social Firm Handbook. New directions in the employment, rehabilitation and integration of people with mental health problems. Pavilion Publishing, Bristol

Laville, J.-L. 1998: Perspectives for the social economy in Europe. From the social enterprises to a civil and solidarity based economy. CRIDA-LSCI (National Centre of Scientific Research), Paris

Loesch, A. v. 1979: Die gemeinwirtschaftlichen Unternehmen der deutschen Gewerkschaften. Entstehungen - Funktionen - Probleme. Köln

Mannila, S. 1996: Social firms in Europe. Stakes, Helsinki

Molloy, A.; McFeely, C.; Connolly, E. 1999: Building a Social Economy for the Millenium. Guildhall Press, Derry

Novy, K.; Mersmann, A. 1991: Gewerkschaften. Genossenschaften. Gemeinwirtschaft. Hat eine Ökonomie der Solidarität eine Chance? Köln

Ospina, J. 1999: The social economy need of a status. In: 3rd Sector Newsletter 6/7

Pearce, J. 1993: At the Heart of the Community Economy. Community Enterprise in a Changing World. Calouste Gulbenkian Foundation, London

Putnam, R. 1993: Making Democracy Work. Civic traditions in modern Italy. Princeton, N.J.

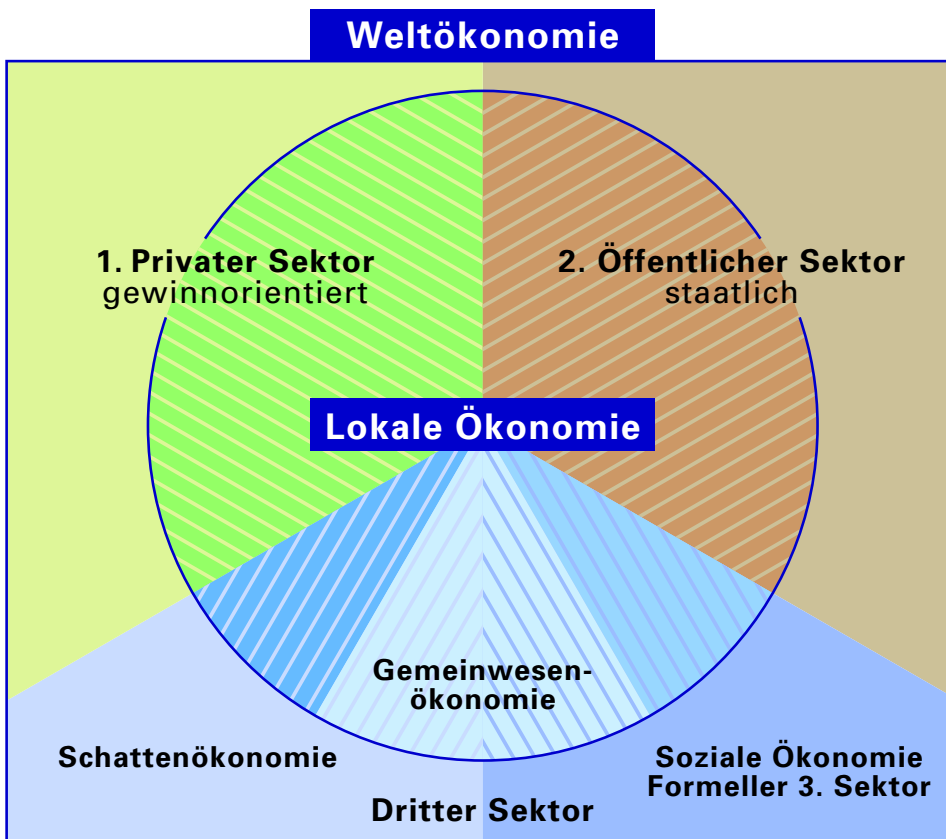
Salamon, L.M.; Anheier, H. K.; (Hrsg.) 1999: Der Dritte Sektor. Aktuelle internationale Trends. The Johns Hopkins Nonprofit Sector Project. Phase II. Gütersloh

Stiftung Bauhaus Dessau; Europäisches Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung (Hrsg) 1996: Wirtschaft von Unten - People's Economy. Beiträge für eine Soziale Ökonomie in Europa. Dessau

Technologie-Netzwerk Berlin e.V. (Hrsg.) 1997: Ökonomische Gemeinwesenentwicklung und soziale Unternehmen. Erfahrungen, Instrumentarien und Empfehlungen. Berlin

Vilmar, F; Runge, B. 1988: Handbuch Selbsthilfe. Frankfurt/M.

Westerdahl, S.; Westlund, H, 1998: Social Economy and New Jobs. A summary of twenty case studies in European regions. In: Annals of Public and Cooperative Economics 2/98



Die Grenzen zwischen sozialer Ökonomie und Schattenökonomie sind fließend. Insbesondere die Gemeinwesenökonomie entwickelt sich in vielen Fällen aus der Schattenökonomie heraus. Dabei werden vormals informelle Aktivitäten in formelle Strukturen gebracht, womit insbesondere eine Inwertsetzung vorher unbewerteter, häufig gering geschätzter Tätigkeiten verbunden ist, z.B. durch Local Exchange and Trading Systems (LETS), Voluntary Enterprises u.ä. mehr.

Fig. 1: Sektoren der Ökonomie

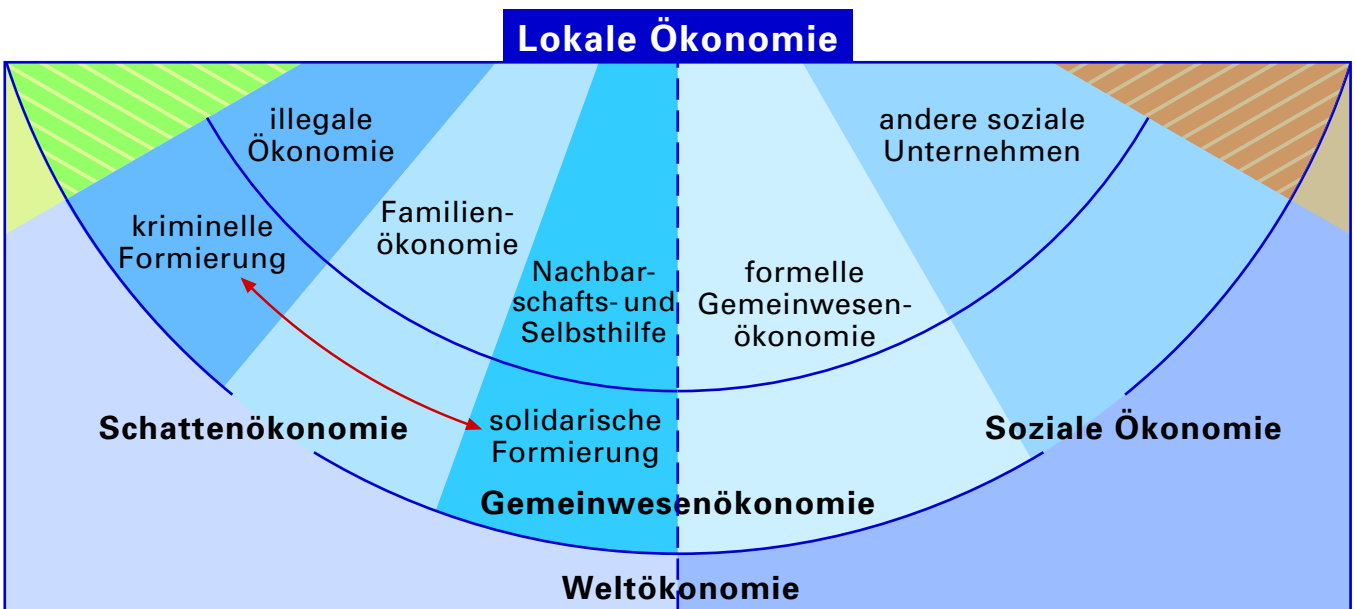


Fig. 2: Entwicklungsperspektiven im 3. Sektor

Die Schattenökonomie rekrutiert sich im wesentlichen aus 3 Bereichen:

- der Nachbarschafts- und Selbsthilfe
- der Familien- und Hausarbeit
- der illegalen (»schwarzen«) Ökonomie

Letztere kann in Ermangelung von Alternativen durchaus zum Ausgangspunkt einer kriminellen For-

mierung der Schattenökonomie werden, die nach und nach Familien und Nachbarschaft einbezieht und sich auf ganze Städte und Regionen ausbreiten kann. (Beispiele sind hier wohl überflüssig). Die Chancen einer solidarischen Formierung sind umgekehrt umso größer, je stärker die formellen Strukturen der sozialen und Gemeinwesenökonomie entwickelt sind.